

# RUDOLF BULTMANN ZUM GEDÄCHTNIS

Von Heinz Zahrnt

Kein anderer Theologe — nicht einmal die beiden anderen »Säulen« der protestantischen Theologie im 20. Jahrhundert: Karl Barth und Paul Tillich — hat die christlichen und nichtchristlichen Gemüter in Deutschland nach dem Kriege so sehr erregt wie Rudolf Bultmann. Den äußeren Anlaß zu dieser Erregung gab eine kleine, bereits im Krieg erschienene Schrift von kaum 50 Seiten mit dem Titel »Neues Testament und Mythologie«. In ihr hat Bultmann sein bekanntes Programm der »Entmythologisierung« des Neuen Testaments entworfen, und das hat seinen Namen alsbald in aller Leute Munde gebracht.

In seinem Entmythologisierungsaufsatz hat Bultmann jedoch nur mit äußerster Präzision und Klarheit zusammengefaßt und auf einen bestimmten Punkt zugespitzt, was die Thematik seiner ganzen Lebensarbeit bildete: das Glauben und Verstehen der christlichen Botschaft im Horizont des neuzeitlichen geschichtlichen Denkens. Mit dem Begriffspaar »Glauben und Verstehen« ist die theologische Absicht Bultmanns zutreffend gekennzeichnet. Er möchte das Wort der Bibel für den modernen Menschen so verständlich machen, daß er es heute noch als Anrede Gottes vernehmen kann.

Es ist bewundernswert, aber zugleich auch beinahe etwas beängstigend, wie Bultmann sein ganzes Leben hindurch so gut wie unverändert derselbe geblieben ist. Dem entspricht auch der äußere Ablauf seines Lebens: 1884 in Oldenburg geboren, ist er seit 1921 ununterbrochen bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1951 Professor für Neues Testament in Marburg gewesen. Dies alles zusammen verleiht Bultmanns Werk eine imposante Einheitlichkeit, fast etwas Monolithisches. Nicht ganz zu Unrecht hat Karl Jaspers seinen Oldenburger Schulkameraden Rudolf Bultmann mit einem »unerschütterlichen Granitblock« verglichen. Am 30. Juli 1976 ist er im 92. Lebensjahr gestorben.

Bultmann steht an dem Schnittpunkt der beiden entscheidenden theologischen Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts, der liberalen und der Dialektischen Theologie. An diesem Schnittpunkt ist ihm das zentrale theologische Problem seiner und auch noch unserer Zeit begegnet: das Verhältnis von Glaube und Geschichte. Die Bibel und die in ihr bezeugte göttliche Offenbarung liegt in der Vergangenheit, sie ist eine »historische Größe« — wir aber leben und glauben heute: wie kann also das, was vor 2000 und mehr Jahren geschehen und geschrieben ist, für uns heute Be-

deutung gewinnen? Wie kann sich dieselbe Offenbarung, die sich damals ereignet hat, heute für uns wiederholen?

Bultmanns Sorge hat zeit seines Lebens beiden Polen jenes Spannungsbogens gegolten. Ausgestattet mit einem umfassenden theologischen, historischen, philologischen und religionsgeschichtlichen Wissen, hat er wie kaum ein anderer in unserer Zeit das Neue Testament historisch-kritisch durchforscht. Dabei hat er zusammen mit anderen die sogenannte »formgeschichtliche Forschung« begründet. Ihr wichtigstes Ergebnis ist, daß wir es im Neuen Testament nicht mit historischen Berichten, Chroniken oder Biographien zu tun haben, sondern mit Glaubensurkunden, mit Zeugnissen von geschehener Verkündigung, auf daß neu Verkündigung geschehe und also neu Glaube entstehe. Das ist mit dem heute so viel zitierten theologischen Modewort »Kerygma« gemeint.

Damit aber stehen wir bereits bei dem anderen Pol jenes theologischen Spannungsbogens in der Gegenwart, bei der Frage, wie die Auslegung biblischer Botschaft geschehen muß, damit der Zeitgenosse sie heute noch glauben kann. Der christliche Glaube ist kein blinder, willkürlicher Entschluß, nicht Glaube an ein unverstandenes X – vielmehr muß der Hörer die christliche Botschaft verstanden haben, wenn sein Glaube wirklich eine persönliche Entscheidung sein soll. Und so kommt es bei Bultmann zu der charakteristischen Verbindung von »Glauben und Verstehen«.

Verstehen ist bei Bultmann freilich etwas anderes als nur rationales Erkennen. Verstehen heißt, sich selbst verstehen, sich selbst neu verstehen. Es ist der Einfluß Martin Heideggers, der sich hier bei Bultmann geltend macht. Von ihm hat er sich die Kategorien an die Hand geben lassen, um das Neue Testament für den Menschen unserer Zeit auszuliegen. So gelangt Bultmann zu seiner »existentialen Theologie«: von Gott und seinem Handeln kann man nur reden, indem man zugleich vom Menschen und seiner Existenz redet. Alle Mitteilungen über Gott und seine Offenbarung wollen in die Existenz gefaßt sein; alle theologischen Aussagen sind wahr und gültig nur als existentielle Aussagen.

An dieser Stelle hat die Kritik an Bultmann eingehakt. Man hat ihm vorgeworfen, daß seine »existenziale Theologie« zu sehr auf den privaten Bereich der menschlichen Existenz beschränkt bleibe und auf diese Weise das Verhältnis des Menschen zum Ganzen der Welt, insonderheit zur Gesellschaft und zur Geschichte, aus dem Auge verliere. Heute ist die Theologie überall dabei, über Bultmann hinaus in dieser Richtung weiterzudenken, »weiter« sowohl in die Welt als auch in die Zukunft hinein. Was aber bei aller Kritik an Bultmann immer bleiben wird, das ist der Respekt, ja benahe das Staunen vor dem Mut und der Konsequenz seines Bemühens, das Handeln Gottes auf die Existenz des Menschen zu be-

ziehen und so die christliche Offenbarung aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu holen. Dahinter gibt es kein Zurück mehr.

Zwar war es um Bultmann in der letzten Zeit still geworden — aber nicht nur, weil er selbst alt geworden, sondern weil das, was er gesagt und geschrieben hatte, selbstverständlich geworden war. Die Zeit ist nicht über Bultmann hinweggegangen, sondern Bultmann ist in die Zeit eingegangen. Vielleicht zeigt sich die geschichtliche Größe in nichts so sehr wie darin, daß ein Werk, losgelöst von seinem einstigen Autor und seinem einmaligen Ursprung, fast selbstverständlich weiterwirkt.

Selbstverständlich ist für uns heute: daß es kein glaubwürdiges Bibelverständnis ohne historisch-kritische Forschung gibt, daß aber die historisch-kritische Forschung noch keinen Glauben zu begründen vermag; daß die Bibel die göttliche Wahrheit in Bildern ausdrückt, die gedeutet, und in Chiffren, die entziffert werden wollen; daß es im Neuen Testament zwar nur *einen* Christus, aber viele Christologien gibt; daß die neutestamentlichen Zeugnisse verschiedene, teilweise sogar widersprüchliche Aussagen über die Person und Botschaft Jesu von Nazareth, selbst über seine Auferstehung enthalten; daß das junge Christentum seinen Glauben in den Vorstellungen und mit den Mitteln seiner religiösen Umwelt ausgedrückt hat; daß die Bibel nicht wörtlich, aber beim Wort genommen sein will; daß das Jenseits im Diesseits, das Absolute im Relativen, die Wirklichkeit Gottes in der Wirklichkeit der Welt begegnet; und daß dem Menschen am Ende nur Vertrauen auf Treu und Glauben bleibt.

Diese Aufzählung ließe sich nach Belieben fortsetzen. Sie erscheint uns heute so selbstverständlich, daß wir kaum noch verstehen, wie man einmal auf den Gedanken verfallen konnte, Rudolf Bultmann unter die Ketzer zu rechnen oder gegen ihn gar ein Verfahren zu eröffnen.

Vor ihm waren die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibelforschung und ihre theologischen Konsequenzen eine Geheimwissenschaft, die man hinter verschlossenen Türen oder nur hinter vorgehaltener Hand weitergab. Heute sind sie in aller Leute Mund, nicht nur mehr ein Gemeingut der Gebildeten, sondern ein Gemeindegut der christlichen Welt.

Dr. Heinz Zahrnt, Moltkestraße 38, 2300 Kiel